

Wie Kleinbauernfamilien dem Klimawandel und dem Hunger trotzen





Liebe Leserin und lieber Leser

Sonne, Hitze und die Abkühlung in Flüssen und Seen begeisterten uns diesen Sommer. Doch schmolzen auch die Gletscher rapide. Nach Schätzungen von Glaziologen dürften im Jahr 2100 noch zehn Prozent des heutigen Eisvolumens die Schweizer Gipfel bedecken. Der Klimawandel macht sich bemerkbar, auch bei uns.

Für Kleinbauernfamilien in Entwicklungsländern sind die klimatischen Veränderungen lebensbedrohlich. Das Wetter wird unberechenbar, die Regenzeit beginnt mal früher, mal später als üblich oder das Nass fällt gar mit solcher Wucht, dass alles überschwemmt wird. Ebenso schlimm: Der Regen bleibt ganz aus, was zu fataler Dürre führt. Die Lebensgrundlage der Kleinbauern wird zerstört, was sie in Hunger und Armut treibt.

In Nicaragua beobachten wir, dass sich die Regenzeit verkürzt. Darum unterstützen wir Bauernorganisationen dabei, Saatgut mit kürzerer Reifezeit zu züchten, damit die Grundnahrungsmittel Bohnen und Mais rascher erntebereit sind. Auch die ökologische Landwirtschaft bewährt sich im Klimaschutz als nachhaltiges Mittel. Dazu finden Sie auf den nächsten Seiten überzeugende Beispiele.

Ein verbindliches Abkommen ist unabdingbar, um die Auswirkungen des Klimawandels zu bremsen und den Ausstoss von Treibhausgasen zu reduzieren. Darum ist der Klima-Gipfel, der Anfang Dezember in Paris stattfinden wird, von grosser Bedeutung. Wir Schweizer Hilfswerke fordern zusätzliche Gelder für arme Länder, damit diese überhaupt die Chance bekommen, sich an den Klimawandel anzupassen. Gleichzeitig fordern wir die Schweiz auf, die Energieversorgung bis 2050 vollständig auf erneuerbare Quellen umzustellen.

Mit Ihrer grosszügigen Hilfe unterstützen Sie, liebe Spenderin und lieber Spender, arme Bäuerinnen und Bauern, damit sie den Wetterkapriolen nicht schutzlos ausgeliefert sind.

Dafür danke ich Ihnen von ganzem Herzen.

Ihre

Caroline Morel, Geschäftsführerin

Klimawandel: Wenn die Saat nicht aufgeht
Verdornte Ernte hier, überschwemmte Felder dort – die Bauern Nicaraguas müssen auf den Klimawandel reagieren 4

Von gesunden Böden und rülpenden Kühen
Wie sich das Klima retten lässt oder wie unsere Nahrungsproduktion zu steigenden Temperaturen beiträgt 6

Tschad: Ein Bankkonto auf vier Beinen
Wer sparen kann, hat es besser 8

Jubel in La Barra
Endlich gehört das Land den Richtigen 9

Mit Spaten und Pickel für sauberes Wasser
Was es braucht, um mit SWISSAID eine Trinkwasserversorgung aufzubauen 10

Klimawandel einmal anders
Ein Schweizer Autor greift das Thema in einem Thriller auf 14

Fast fünf Jahrzehnte Grosszügigkeit
Andrée Epstein unterstützt SWISSAID mit ganzem Herzen 15

Weihnachtsgeschenke
Legen Sie Ihren Liebsten ein schönes und fair hergestelltes Geschenk unter den Tannenbaum 16



Titelbild:
2012 wurde der Sahel von einer Dürre heimgesucht und viele litten Hunger, vor allem Frauen und Kinder. Die abgebildete Frau aus dem Niger hat soeben von einer Hilfsorganisation ein wenig Getreide erhalten, das sie mit grosser Freude unter die Lupe nimmt.

Foto: Abbie Traylor-Smith / Panos

Impressum

SWISSAID

Herausgeber: SWISSAID, Schweizerische Stiftung für Entwicklungszusammenarbeit
Büro Bern: Lorystrasse 6a, 3000 Bern 5, Telefon Zentrale 031 350 53 53, Telefon Redaktion 031 350 53 73, Fax 031 351 27 83, E-Mail: info@swissaid.ch
Büro Lausanne: Rue de Genève 52, 1004 Lausanne, Telefon 021 620 69 70, Fax 021 620 69 79, E-Mail: info@swissaid.ch
Redaktion: Pia Wildberger **Bildredaktion:** Eliane Baumgartner
Konzeption, Layout und Druckvorstufe: Brandl & Schärer AG, Olten **Druck:** Stämpfli AG, Bern. Gedruckt auf FSC-Papier. Der SWISSAID-Spiegel erscheint mindestens viermal jährlich. Einmal pro Jahr wird von den Spenden ein Betrag von fünf Franken als Abonnementsbeitrag abgezogen, damit uns die Post den günstigen Zeitungstarif zugesteht.

gedruckt in der
schweiz

Spendenkonto: PC 30-303-5
IBAN: CH20 0900 0000 3000 0303 5
BIC/SWIFT: POFICHBEXXX



SWISSAID trägt das ZEWÖ-Gütesiegel für gemeinnützige Institutionen. Es steht für uneigennütigen und zweckbestimmten Umgang mit Spenden.



Ray, Programmleiter aus Leidenschaft, wird demnächst in den Süden von Tansania umziehen und dort den Bäuerinnen und Bauern die Prinzipien und Methoden des agroökologischen Landbaus näher bringen.

Rays Herz schlägt für den Biolandbau

Rainard Emmanuel Mjunguli, Programmleiter im Süden Tansanias, ist nicht nur weitgereist, sondern weiss auch, was den heimischen Kleinbäuerinnen und -bauern unter den Nägeln brennt.

Wenn er loslegt, ist er kaum zu stoppen – und das Wörtchen «organic» (zu Deutsch «Bio») kommt in jedem Satz vor: Rainard Mjunguli ist ein glühender Anhänger der nachhaltigen biologischen Landwirtschaft, die sich an den Prinzipien der Agroökologie orientiert. «Bio ist viel mehr als ein paar Anbaumethoden und gesunde Ernährung», erklärt er. «Bio ist meine Herzensangelegenheit.»

Kein Wunder, hat der studierte Agronom bei SWISSAID angeheuert: «SWISSAID nimmt die ökologische Landwirtschaft wirklich ernst und bietet den Bäuerinnen und Bauern echte Hilfestellung.» Die Nöte der Bauern kennt er aus eigener Anschauung und Herkunft. Als «Buurebueb» spricht er ihre Sprache, und seitdem er vor einiger Zeit fast eine halbe Hektar Land vor den Toren der Grossstadt Dar es Salaam kaufte, wohnt er dort und hält selber Kleintiere, Hühner sowie Enten und zeigt den Nachbarn Tricks und Kniffs im Öko-Garten.

«Bio» zieht sich wie ein roter Faden durch das Leben des 47-jährigen Vaters von zwei Kindern im Alter von sechs und zehn Jahren. Nach dem Studium in Tansania legte er sich bei einem belgischen Arbeitgeber so sehr ins Zeug, dass er ein dreijähriges Stipendium für ein weiterführendes Studium in «Post-harvest and Food preservation engineering» in Brüssel bekam. Jahre später bildete er sich in Schweden im Bio-Marketing weiter. Dennoch ist Ray, wie er kurz für Rainard von allen genannt wird, kein Bücherwurm, sondern ein Praktiker mit einem Herzen für alle, denen es weniger gut geht. Und das sind viele: In Tansania leben vier von fünf Menschen auf dem Land mehr schlecht denn recht von der Landwirtschaft.

Schuster, bleib bei deinem Leisten

Die Erfolge sind Ray nicht zu Kopf gestiegen: Als im Frühjahr der langjährige Länderverantwortliche SWISSAID verliess, wollte er nicht in seine Stapfen treten. «Ich will das tun, was ich gut kann», sagt er. «Man muss seine Grenzen kennen – und mein Job ist spannend genug.»

Demnächst wird er sich im SWISSAID-Büro in Mtwara im Süden des Landes einrichten, dort die Agroökologie-Programme leiten sowie den Bauern bei der Umstellung auf eine nachhaltige

«Bio ist viel mehr als ein paar Anbaumethoden und gesunde Ernährung.»

Landwirtschaft zur Seite stehen. Er freut sich: «Das wird eine bereichernde Zeit.»

Und eine anstrengende: Obwohl die Vorteile der agroökologischen Landwirtschaft für die einzelnen Bauernfamilien offensichtlich sind, bleibt noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten. Wo möchte er Pflöcke einschlagen? Beispiele hat Ray rasch zur Hand. Wollen die Produzenten beispielsweise Hotels beliefern, müssen sie Qualität und Quantität garantieren können. Das stellt für die Kleinbauernfamilien eine grosse Herausforderung dar. «Wenn man aber wirklich eine nachhaltige Verbesserung ihrer Lebensbedingungen herbeiführen will, gehört eine minimale Kenntnis der Marktmechanismen dazu.»

Das klingt nach einer Herkulesaufgabe. Doch wer Ray über Bio reden hört, weiss: Wenn es einer schaffen kann, dann er. Viel Glück, Ray!

Pia Wildberger

Klimawandel konkret: Wenn die Saat nicht mehr aufgeht



Nicaragua zählt zu jenen Ländern Lateinamerikas, die dem Klimawandel am meisten ausgesetzt sind. Letztes Jahr verdorrten die Pflanzen auf den Feldern, Hunger war die Folge. Mit Hilfe der Spenderinnen und Spender von SWISSAID entwickeln die Landwirte darum Saatgut, das auch bei Trockenheit gedeiht. Ein langwieriger Prozess.

Jucuapa Occidental, Nicaragua, rund 150 Kilometer nördlich der Hauptstadt Managua: Trocken schmiegen sich die Felder in die hügelige braun-grüne Landschaft, der Mais und die Bohnen stehen halbhoch. Zwar regnete es seit der Aussaat, doch nicht genug – die Bauern warten täglich auf die erlösenden Tropfen, die nicht fallen. Der Fluss, in dem die Frauen gewöhnlich die Kleider waschen und dem die Männer das Bewässerungswasser entnehmen, schlängelt sich als Rinnsal den Feldern entlang.

«Die Ernte wird weniger gut», weiss Bäuerin Rosalba Flores Aguilar schon jetzt und lässt den Blick prüfend über die Felder schweifen. «Aber es kommt wenigstens nicht zu einem Totalausfall.»

Letztes Jahr konnte Rosalba wegen Dürre und sengender Hitze nur die Hälfte ernten. Dabei hatte sie und ihre Familie Glück. Andere in der Gegend standen buchstäblich vor dem Nichts. Die Speicher waren leer, das Saatgut aufgeessen. Die nicaraguanische Regierung bezifferte den Ausfall bei der Bohnenernte auf 80, bei Mais auf 60 Prozent. SWISSAID startete mit Unterstützung vieler Spenderinnen und Spendern in den Dörfern Nothilfe-Aktionen, um wenigstens das Schlimmste zu verhindern.

«Gewusst wie» schützt vor Ernteausfall

Rosalba Flores Aguilar hatte während der Dürre letztes Jahr nicht nur Glück. Sie wappnet sich seit längerem gegen klimatische Unbill. Die 37-jährige Bäuerin und ihre Familie setzen auf Mischkulturen, Sortenvielfalt, sparsame

Rosalba Flores Aguilar prüft zusammen mit ihrem Mann Eradio die Pflanzen auf dem Feld.

Unten rechts: Antonio Zamoura Suarez (links) vor dem Speicher des Saatguts, das in Metallbehältern unter Verschluss auf die nächste Aussaat wartet.

Nicaragua



Bewässerungssysteme und hausgemachten Bio-Dünger. Dank diesen agroökologischen Massnahmen ist sie den Wetterkapriolen weniger ausgesetzt als wenn auf ihrer kleinen Finca bloss Kaffee-Stauden in Reih und Glied stehen würden. Die Pflanzen auf ihrem Acker leiden auch weniger häufig unter Schädlingen und Krankheiten, die sonst den Bauern das Leben schwer machen.

Diese Landbaumethoden allein reichen jedoch nicht, um dem Klimawandel die Stirn zu bieten. Unisono stellen die Bäuerinnen und Bauern der Region fest, dass die Trockenperioden zunehmen. «Seit Jahren wird es immer wärmer», sagt Bauer Antonio Zamoura Suarez. «Heute kann es auch mal 35 Grad warm werden, früher hatten wir bloss 30 Grad.»

Rascher Temperaturanstieg

Die Pflanzen können mit solchen Temperaturschwankungen nicht Schritt halten. Die Hoffnung der Bauernfamilien ruht daher auf der lokalen Sortenvielfalt. In der Region säen die Landwirte Dutzende lokale Mais- und Bohnensorten, die an Boden und Klima angepasst sind und sich durch verschiedene Eigenschaften auszeichnen. Während die einen besser schmecken oder schöner aussehen, benötigen andere eine kürzere Reifezeit oder bringen mehr Ertrag. Aus diesen lokalen Sorten lassen sich neue kreuzen, die besser an den Klimawandel angepasst sind.

Doch diesen Schatz an Sortenvielfalt mussten die Bauerngemeinschaften erst «bergen». Allein 32 lokale Mais- und Bohnensorten katalogisierten die Bäuerinnen und Bauern in den

«Heute kann es auch mal 35 Grad warm werden, früher hatten wir bloss 30 Grad.»

vergangenen zwei Jahren auf ihre Eigenschaften hin – der Beginn jeder erfolgreichen Züchtung. Gemeinsam mit der lokalen Universität selektionierten sie daraufhin vier Bohnen- und fünf Maissorten, die sich im Hinblick auf den Klimawandel für die Züchtung von verbessertem Saatgut eignen.

Erster Erfolg mit «Dor Acriollado + H-Vaina Roja»

Dabei war einer der Züchter besonders erfolgreich: Ihm gelang bereits 2013 die Kreuzung zweier ertragreicher und dürreresistenter, lokaler Bohnen – die Sorte «Dor Acriollado + H-Vaina Roja» war geboren. «Es wird aber noch mindestens sechs Jahre dauern, bis die Sorte genügend stabilisiert ist und die gewünschten Eigenschaften langfristig aufweist», erklärt der SWISSAID-Länderverantwortliche, Daniel Ott Fröhlicher. «Züchten braucht Zeit.»

Hier lässt sich auch eine der grössten Schwierigkeiten verorten, wie Rosalba im Gespräch anklingen lässt. 1100 Familien haben dank dem Projekt Zugang zu gutem Saatgut. Doch nicht alle beteiligen sich an der Verbesserung des Saatguts. «Wenn sich mehr Familien einbringen, erzielen wir in den Dörfern eine grössere Wirkung und die lokalen Sorten werden besser in der Gemeinschaft verankert», weiss Rosalba als eine der erfahrensten Bäuerinnen weit und breit. Über 300 sogenannte «Promotores» oder Berater sind darum in den Dörfern unterwegs und zeigen konkret, worauf die Kleinbauern achten müssen – besonders wenn die anstehende Winterernte erneut weniger reichlich oder qualitativ schlechter ausfallen dürfte.

Der Ehemann findet zuhause Arbeit

Rosalba ist jedoch des Lobes voll: «Ich habe enorm viel gelernt über den Anbau, Schädlinge und Krankheiten, über die Sortenvielfalt und die sichere Lagerung der Ernte.» Dank den Erfolgen mit den neuen Anbaumethoden fand ihr Ehemann heuer auf der eigenen kleinen Finca ein Auskommen und muss sich nicht mehr in Costa Rica verdingen. Die neuen Kenntnisse wisse auch ihr Sohn zu nutzen, sagt Rosalba Flores Aguilar. «Er ist jetzt 17 und wird dereinst ein besserer Bauer sein.»

Pia Wildberger, Marina Flores

Klimawandel in Nicaragua

Zentralamerika ist wegen seiner geografischen Lage dem Klimawandel besonders ausgesetzt. Hurrikane und Stürme häufen sich. Der Klimarat der Vereinten Nationen (IPCC) weist zwischen 1970 und 2005 für die Region eine Steigerung von 240 Prozent an klimabedingten Katastrophen aus, wobei Nicaragua mit 25 Vorkommnissen zu den meistbetroffenen Ländern zählt. Nicaragua ist das zweitärmste Land Lateinamerikas, in dem mehr als die Hälfte der Bevölkerung von bloss zwei Dollar täglich leben muss und die Landwirtschaft zu den wichtigsten Wirtschaftsfaktoren zählt. Gleichzeitig ist es dieser Wirtschaftszweig (und damit die Kleinbauern), der am direktesten vom Klimawandel betroffen ist.

WAS IHRE
SPENDE
BEWIRKT



100 Franken

Mit dieser Spende finanzieren Sie beispielsweise in **Nicaragua** vier Bäuerinnen und Bauern eine mehrtägige Weiterbildung in Sachen Saatgutvermehrung und Saatgutzüchtung.

SWISSAID – Ihr mutiges Hilfswerk.



Von gesunden Böden, rülpsenden Kühen und reisenden Nahrungsmitteln

Wie lässt sich das Klima retten?

Die Hoffnung ist gross, dass sich die Weltgemeinschaft Anfang Dezember am UNO-Klimagipfel in Paris auf ein verbindliches Klimaabkommen einigt, um die globale Erderwärmung auf zwei Grad zu begrenzen. Die Landwirtschaft spielt dabei eine Schlüsselrolle – im Guten wie im Schlechten.

Um genug Nahrung zu produzieren, müsse in der Landwirtschaft viel gedüngt werden. Und die Kühe setzten nun mal das starke Klimagas Methan frei – so lautet eine gängige Meinung. Deswegen könne die Landwirtschaft den Klimagas-Ausstoss nicht reduzieren. Doch stimmt das wirklich?

Das Gegenteil trifft zu: In der Landwirtschaft und der Nahrungsmittelproduktion schlummert ein riesiges Klima-Potenzial. Denn rund die Hälfte des weltweiten Ausstosses von Klimagasen lässt sich darauf zurückführen. Ein Paradigmenwechsel hin zur agroökologischen Landwirtschaft ist jedoch notwendig. Mit der agroökologischen Landwirtschaft lassen sich – verglichen mit konventionellen Methoden – massiv Klimagase einsparen und zusätzlich Treibhausgase in Böden sowie in der Vegetation binden.

Vier Promille können das Klima retten

Gleichzeitig führt die Agroökologie für Bauernfamilien in Entwicklungs- und Schwellenländern zu einer besseren Lebenssituation. Dank den Methoden der Agroökologie gelingt es ihnen, die Äcker fruchtbar zu halten und genug zum Leben zu erwirtschaften. Gleichzeitig werden Ressourcen wie Wasser oder Boden nachhaltiger genutzt.

Nicht von ungefähr erschienen im «Internationalen Jahr des Bodens 2015» zahlreiche Publikationen, die die Bedeutung der Böden für

das globale Klimasystem aufzeigen. Frankreichs Landwirtschaftsminister lancierte im Hinblick auf den Klimagipfel sogar die Forschungsinitiative «4 pour 1000»: Wissenschaftler sollen die agroökologische Landbau-Praktiken weiterentwickeln, die den Aufbau von kohlenstoffhaltigen, fruchtbaren Böden fördern. Denn eine Zunahme des Kohlenstoffgehaltes im Boden um vier Promille pro Jahr könnte die gesamten menschenverursachten Treibhausgasemissionen eines Jahres binden und neutralisieren.

... wie zum Schlechten

Das Umgekehrte ist allerdings auch der Fall. Eine Übernutzung der Böden durch eine zu intensive Landwirtschaft kann den Klimawandel in gleichem Masse verstärken.

Die gute Nachricht besteht darin, dass wir über unsere Ernährungsgewohnheiten tatsächlich etwas bewegen können. Denn rund die Hälfte aller Klimagasemissionen hängen mit der Nahrungsmittelherstellung zusammen (siehe Grafik). Was die Landwirtschaft betrifft, so ist die Agroökologie nicht nur bedeutsam, weil sich mehr CO₂ im Boden und in der Vegetation speichern lässt. In diesem System ersetzt die Kreislaufwirtschaft die konventionell genutzten chemischen Dünger und Pestizide, deren Herstellung enorme Mengen Energie und Rohstoffe verschlingen.

Wie die Ernährung zum Klimawandel beiträgt

Andere Emissionen:
43 bis 56%



Verschwendung: 3 bis 4%

In der industriellen Nahrungskette landet auf dem Weg vom Acker bis zum Teller bis zur Hälfte im Abfall. Dieser wiederum verrottet vielfach auf offenen Müllhalden. 3,5 bis 4,5% der weltweiten Klimagas-Emissionen entstehen durch Abfall; davon wiederum stammen 90% aus der globalen Nahrungsmittelkette.

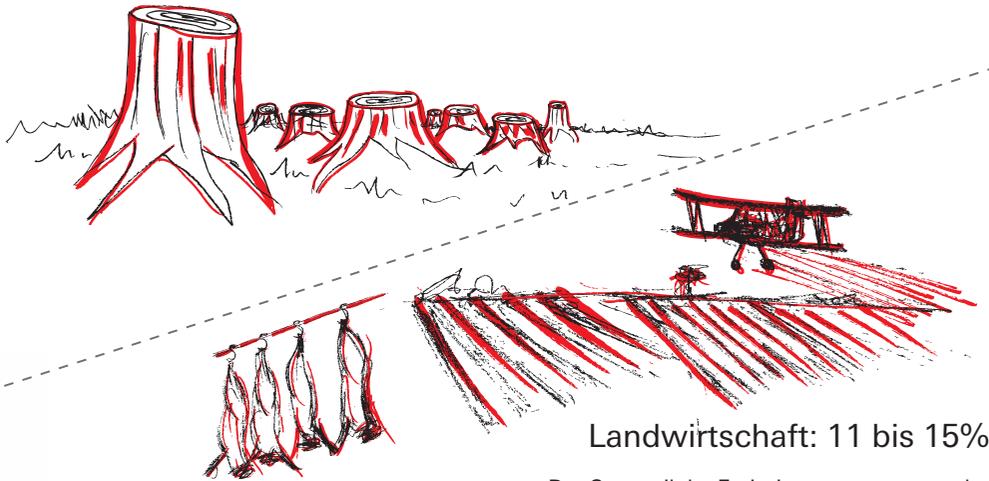


Für den hohen Klimagas-Ausstoss der Landwirtschaft wird oft auch das Methan fuzende und rülpsende Vieh verantwortlich gemacht. Das Problem ist jedoch nicht das Tier. Dieses ist Teil eines funktionierenden agroökologischen Kreislaufs, weil es als Wiederkäuer Gras verwerten kann und so dessen Energie und Nährstoffe als Dünger in das System einführt. Das Problem besteht vielmehr in der intensiven Rinderhaltung, die nur funktioniert, wenn die Tiere mit Kraftfutter gemästet werden – üblicherweise mit Soja, das auf gerodeten Waldflächen wächst.

Die Rinder landen irgendwann als Steak und Filet auf unseren Tellern – und hier können alle ansetzen. Mit einem massvollen Fleischkonsum

Abholzung: 15 bis 18%

Vor den Bauern kommen die Bulldozer und Holzfäller: Die Landwirtschaft drängt weltweit in die Savannen, Feuchtgebiete und Wälder vor und pflügt dabei riesige Gebiete um. Nach FAO-Angaben ist die Ausweitung der Landwirtschaft zu 70 bis 90% für die globale Abholzung verantwortlich, wobei mindestens die Hälfte der Äcker für den Anbau von wenigen Export-Produkten verwendet wird.



Landwirtschaft: 11 bis 15%

Der Grossteil der Emissionen stammt aus der Verwendung industrieller Zugaben, etwa chemische Dünger oder Diesel für Traktoren und Bewässerungsanlagen. Ebenso zählen dazu die Methanemissionen und der überschüssige Dung aus der intensiven Rindtierhaltung.

Transport: 5 bis 6%

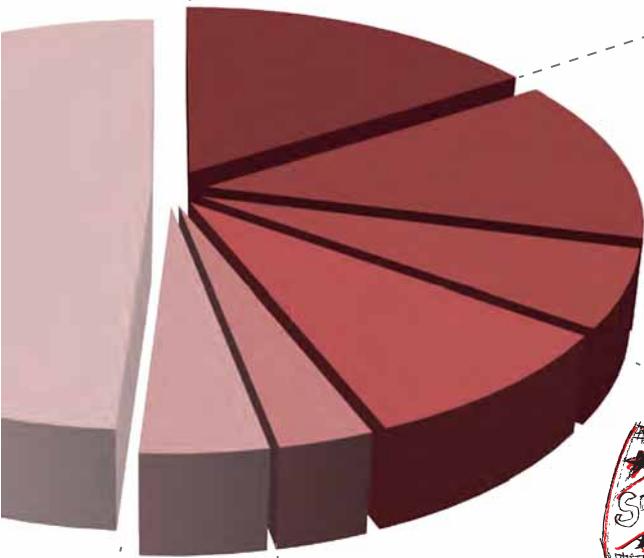
Die Nahrungsindustrie und -produktion handelt wie ein Reisebüro: Tierfutter wächst z. B. in Argentinien, wird in Chile Hühnern verfüttert, die für die Verarbeitung nach China verschifft werden und später bei McDonald's in den USA im Karton landen. Viele der industriell hergestellten Nahrungsmittel reisen Tausende Kilometer, bis sie auf unseren Tellern landen.

Verarbeitung und Verpackung: 8 bis 10%

Die Verarbeitung ist der nächste hochprofitable Schritt in der industriellen Nahrungsmittelproduktion. Die Transformation der Lebensmittel in fertige Mahlzeiten, Snacks und Getränke ist sehr energie-intensiv. Ebenso die Verpackung dieser Lebensmittel. Dank Verarbeitung und Verpackung lassen sich Lebensmittel stapeln und in den Läden in Gestellen anbieten, doch verursacht dies auch viele Klimagase.

Einfrieren und Detailhandel: 2 bis 4%

Das Einfrieren ist der Dreh- und Angelpunkt moderner Supermarkt- und Fast-Food-Ketten. Wo immer industriell gefertigte Lebensmittel hinkommen, sind die Kühlsysteme nicht weit. 15% des weltweiten Elektrizitätsbedarfs wird für die Kühlung aufgewendet, wobei undichte Kühlsysteme auch direkt Klimagase emittieren.



von drei Mal die Woche können Konsumentinnen und Konsumenten entscheidend Klimagase reduzieren. Ergänzen wir den Fleischverbrauch mit frischen, lokalen und saisonalen Produkten und einem «Kühlschrankmanagement», dank dem Nahrungsmittel nicht mehr im Abfall landen, werden wir alle massgeblich Teil der Lösung. *Fabio Leippert*

Mehr über Agroökologie:
swissaid.ch/de/ernaehrungssouveraenitaet

Kritik an Schweizer Position in Paris

Die Klima-Allianz, die mit SWISSAID rund 60 Organisationen umfasst, kritisiert die Schweizer Reduktionsverpflichtung für die Klimakonferenz scharf. Grund: Die Schweiz strebt im Inland bloss eine Reduktion der Treibhausgase von 30% bis 2030 an. So will die Schweiz ab 2020 die eigenen Emissionen bloss noch um 1% jährlich senken. Heute sind es 2% und für eine 2-Grad-kompatible Klimapolitik wären 3% nötig. Die Schweiz fällt so deutlich

hinter die Ziele der EU und sogar der USA zurück. Darüber hinaus drückt sich die Schweiz bei der entscheidenden Frage nach der internationalen Klimafinanzierung. Gerade in Entwicklungsländern sind die Kosten enorm, die die Bekämpfung und die Anpassung an den Klimawandel verursacht. Daran muss sich auch die Schweiz beteiligen, wenn sie die UN-Ziele zur Armutsreduktion ernst nimmt. *FL*

Ein Bankkonto auf vier Beinen

Kompostieren bringt, stellen Frauen im Süden des Tschad fest. Die Böden sind fruchtbarer, die Ernten ergiebiger. Das macht die Frauen stark und widerstandsfähiger – auch bei Klima-Katastrophen wie Überschwemmungen und Dürre. Denn auf Notfälle kann nur reagieren, wer über Ersparnisse verfügt.

Die Arbeit auf dem Feld ist hart, und damit ist nicht getan: Die Erdnüsse, die Alice Yadang anpflanzt, müssen von Hand geerntet und vor dem Verkauf geschält werden – eine Knochenarbeit. Die Frauen in ihrem Dorf helfen sich dabei gegenseitig aus, denn gemeinsam kommt man vorwärts, buchstäblich: Bei einer Schälaktion hatten zehn Frauen vor einigen Jahren die Idee, sich einer grösseren Frauengruppe anzuschliessen, um so Zugang zu Bildung und Unterstützung zu sichern. Gesagt, getan – und seither gehts aufwärts.

Erfolg: Zwei Mahlzeiten am Tag

Alice Yadang besuchte einen Kompostierkurs und schwärmt geradezu von den positiven Auswirkungen: «Früher konnte ich auf einer halben Hektare fünf Säcke Mais ernten. Heute sind es dank Kompost sieben.» Ihre Kinder helfen tüchtig mit, wenn dieser auf dem Acker ausgebracht werden muss. Gut auch, dass die 36-Jährige die Ernte nicht mehr auf dem Kopf vom Feld nach Hause oder auf den Markt schleppen muss, seit die Vereinigung einen einfachen, von SWISSAID

Tschad



Diese Frauengruppe nimmt das Leben selber in die Hand und erreicht so trotz bitterer Armut Erstaunliches.

finanzierten Karren erhalten hat. Das erleichtert den Frauen das Leben enorm.

Während der Sommermonate, wenn die Speicher leer und die Vorräte aufgebraucht sind, leiden viele Familien unter Hunger – ein Drittel der Bevölkerung im Sahelland Tschad ist chronisch unterernährt. «Früher gab es bis zur nächsten Ernte täglich bloss eine kleine Mahlzeit, manchmal auch nichts», erinnert sich Alice Yadang. Seitdem sie mit Hilfe eines Kleinkredits ein Geschäft eröffnen konnte, gehören solche Sorgen der Vergangenheit an. «Mein Mann, meine Kinder und ich essen das ganze Jahr über jeden Tag zwei Mahlzeiten», sagt sie nicht ohne Stolz. Und die Kinder gehen zur Schule.

Auch Alices Mann zählt mittlerweile zu den Unterstützern der Frauengruppe. Das war nicht immer so. Erst als er merkte, dass die Kompost-Schulung oder der Kredit der ganzen Familie zugute kommen, liess er seine Frau gewähren und entschuldigte sich für die Vorwürfe und den Streit, den er regelmässig vom Zaun gerissen hatte, wenn sie die Versammlungen der Frauengruppe besuchte.

Gegen Unvorhergesehenes, Krankheiten, aber auch Klimakapriolen sind Alice und die an-



deren Frauen in der Gruppe heute besser gewappnet. Sie geniessen in der Gemeinschaft ein höheres Ansehen und treten selbstbewusster auf. Einige haben sogar ein kleines «Polster» ansparen können, das es ihnen erlaubt, auf Not-situationen zu reagieren. «Um den Arzt zu bezahlen oder das Schulgeld, kann ich heute eine Ziege verkaufen», bringt eine der Frauen ihre Situation auf den Punkt.

Pia Wildberger, Jean Laoukolé

WAS IHRE SPENDE BEWIRKT



100 Franken

Mit dieser Spende bezahlen Sie beispielsweise im Süden des Tschad einer Frau die Schulung zur Führung eines kleinen Lebensmittelgeschäfts und geben ihr das Startkapital. Mit dem zusätzlich verdienten Geld kann sie das Schulgeld und regelmässig zwei Essen bezahlen oder eine Reserve für Notfälle anlegen.

SWISSAID – Ihr mutiges Hilfswerk.



Jubel in La Barra

Ohne Land keine Zukunft – mit diesen vier Wörtern lässt sich der Kampf vieler Kleinbäuerinnen und Kleinbauern zusammenfassen. Für die Bewohner eines kolumbianischen Dorfs an der Pazifikküste hat sich das zähe Ringen gelohnt.

Am unberührten Sandstrand von La Barra wippen die Palmen im Wind. Im Sommer lassen sich hier an der Pazifikküste Delfine und Wale beobachten. Nur wenige Meter weiter im Landesinnern locken Süsswasser-Lagunen. «Ein echtes Paradies», wirbt die örtliche afrokolumbianische Gemeinschaft in einer kleinen Broschüre. In den letzten Jahren haben die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern des Dorfes mehrere einfache Unterkünfte und einen Campingplatz errichtet. Bei den Gästen aus Bogotá und Cali findet das Angebot Anklang.

Die Gefahr bestand, dass nicht nur die Touristen Gefallen an diesem unberührten Flecken

Natur finden. Die Regionalverwaltung hätte die Strandpromenade problemlos einem fremden Investor verkaufen können. Denn die Gemeinschaft von La Barra besass keine Eigentumsurkunden, obwohl das Land nachweislich seit Generationen von den Kleinbauernfamilien im Ort genutzt wird. Nach kolumbianischem Recht ist die Lage klar: Der Kleinbauerngemeinschaft steht das Land zu.

Doch die Mühlen mahlen langsam – im Falle von La Barra war der Weg zum Happy-End selbst für kolumbianische Verhältnisse langwierig. Mal erhielten die Einwohner die Zusage und freuten sich vergeblich, dann wieder wurde der Antrag unter fadenscheinigen Angaben abgelehnt. Schliesslich brachte eine internationale Petition, die die Gemeinschaft mit Hilfe von SWISSAID lancierte, die Wende.

Im Juli 2015 erhielt die Gemeinschaft eine Urkunde, die den offiziellen Besitz ihres Bodens bescheinigt. Der kleine Streifen Land, gesäumt von einem langen Strand, einem breiten Mangrovengürtel und bebaut mit ein paar Dutzend einfachsten Holzhäuschen, gehört endlich den Richtigen.

Zora Schaad

Glyphosat soll Krebs erregen

Die Weltgesundheitsorganisation WHO kam diesen Frühling in einem Bericht zum Schluss, dass das weltweit am meisten verwendete Unkrautvertilgungsmittel Glyphosat wahrscheinlich krebserregend sei. Das Herbizid wird in der Schweiz seit langem in rund 70 Produkten eingesetzt, unter anderem unter dem Namen «Round-up» von Monsanto und «Touchdown» von Syngenta.

Grossverteiler wie Coop und Migros reagierten schnell und verbannten alle Produkte mit Glyphosat aus den Regalen. Syngenta hatte schon zuvor angekündigt, man wolle den Verkauf von Glyphosat einschränken – allerdings nicht gesundheitlicher Bedenken wegen, sondern wegen zu tiefer Gewinnmargen.

Der Bundesrat sieht trotz der WHO-Warnung keinen Handlungsbedarf und will das umstrittene Produkt vorerst nicht verbieten. Anfang Oktober hat auch die EU die Zulassung für das Produkt um sechs Monate bis Mitte 2016 verlängert. Der Wirkstoff tötet fast alle Arten von grünen Pflanzen. Das Mittel wird vor der Aussaat und nach der Ernte eingesetzt, aber auch bei gentechnisch veränderten Nutzpflanzen wie Soja oder Mais, die gegen das Herbizid resistent sind. LK

.....
WAS IHRE SPENDE BEWIRKT



50 Franken

Mit dieser Spende finanzieren Sie beispielsweise in Kolumbien 20 Orangenbaum-Setzlinge. Diese wachsen relativ schnell, sodass Kleinbauernfamilien bald die ersten Früchte ernten können. Im Biolandbau ebenso wichtig: Mit ihren Wurzeln wirken die Bäume der Erosion entgegen.

SWISSAID – Ihr mutiges Hilfswerk.

.....



Mit Spaten und Pickel zur eigenen Wasserversorgung

Von kilometerlangen Röhren, Arbeit und viel Geld – oder was es braucht, um 430 Bauernfamilien auf fast 3000 Meter über Meer zu sauberem Trinkwasser zu verhelfen.

In San Jorge, einer Gemeinde in den Anden Ecuadors, hielt der Fortschritt vor 30 Jahren Einzug. Damals erstellten die Bäuerinnen und Bauern eine Trinkwasser-Versorgung, verlegten Rohre und bauten Reservoirs. Ein Brunnenmeister schaute fortan zum Rechten, flickte das Nötige und die Kassierin machte säumigen Kunden Beine. Wegen Abnutzung fließt heute das Wasser nur noch spärlich, entsprechend schleppend entrichten die 430 Haushalte der Gemeinde die monatliche Gebühr von zwei Dollar. Zumal in San Jorge – eingebettet in einer wilden Hügellandschaft auf fast 3000 Meter über Meer – neun von zehn Einwohnern in Armut leben, wie das nationale statistische Amt festhält.

SWISSAID setzt in der Gegend ein Landwirtschaftsprojekt um. Da liegt es nahe, dass das Hilfswerk den Bäuerinnen und Bauern beim Neubau ihres Wasserversorgungs-Systems unter die Arme greift. Dabei kann die Equipe des Büros in Ecuador auf eine Art «Drehbuch»

zurückgreifen, das sich bei zahlreichen Wasserprojekten bewährt hat.

Die Wasserversorgung wäscht weisser

Eine Trinkwasserversorgung ist zentral für die Gesundheit und die Arbeitsbelastung, besonders die der Frauen. Maria Rodriguez, Mutter von zwei Knaben, sehnt sich nach fließendem Wasser: «Das Waschen der Kleider am Bach ist heute extrem aufwändig und mühsam.» Damit dürfte sie den meisten Frauen im Dorf aus dem Herzen sprechen.

Mit Siebenmeilenstiefeln kommt Bäuerin Maria Rodriguez ihrem Traum näher – rascher als in anderen Dörfern. Denn die gesetzlich vorgeschriebenen «Vorarbeiten» mussten gar nicht in Angriff genommen werden: San Jorge verfügte bereits über die Betriebsbewilligungen sowie Konzessionen für die Wasserquellen, als die Gemeinde die Partnerschaft mit SWISSAID einging. Und das Wasserkomitee – jenes demokratisch gewählte Gremium, das sich um die Wasserversorgung kümmert – bestand bereits.

So skizzierten die Mitglieder des Komitees bereits im vergangenen Frühling auf einer Landkarte, wo die Leitungen liegen und die Reservoirs stehen sollten. Die Nutzniesser zeichneten die Häuser ein, in denen das kostbare Nass aus den Hähnen sprudeln soll. Im Frühsommer dann besuchte der Wasseringenieur von

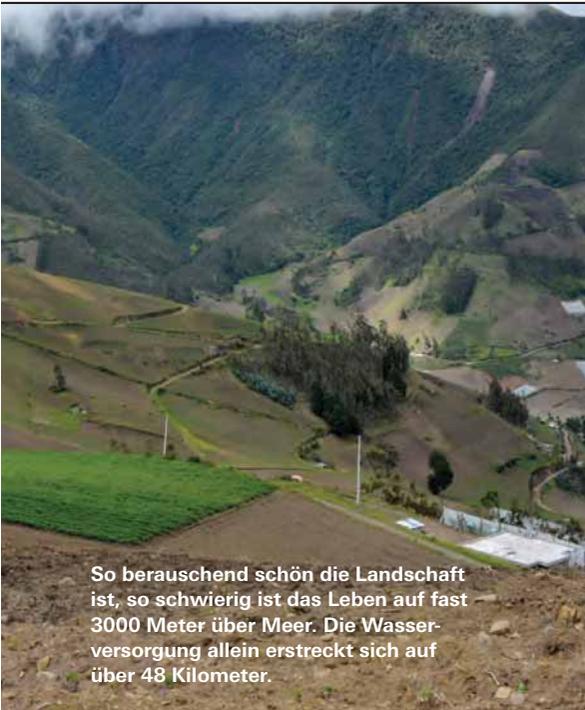
SWISSAID die Gemeinde, prüfte die Vorschläge der Bevölkerung, zeichnete die Pläne ins Reine, liess das Quellwasser chemisch und bakteriologisch untersuchen – und erstellte den zentralen Kostenvoranschlag.

Ohne seriöse Kostenberechnung geht gar nichts. Zudem müssen sich die Bäuerinnen und Bauern an den Kosten beteiligen. So lässt sich langfristig sicherstellen, dass die Anlage unterhalten wird.

An einer Dorfversammlung im Juli dieses Jahres präsentierte der Wasseringenieur das ausgearbeitete Projekt. Auf Heller und Pfennig

Ecuador





So berauschend schön die Landschaft ist, so schwierig ist das Leben auf fast 3000 Meter über Meer. Die Wasserversorgung allein erstreckt sich auf über 48 Kilometer.



«Mit dieser Vorrichtung hier sammle ich Regenwasser», erzählt Rentnerin Rosa Guilla. «Das reicht nicht.» Die Vorfriede auf die Trinkwasserversorgung ist daher gross.

genau rechnete er den Leuten vor, was der Bau der Wasserleitung kosten wird. Und in welchem Umfang sich die Bevölkerung daran beteiligen muss.

Ein Gemeinschaftswerk

Wasserprojekte sind bei SWISSAID immer an klare Bedingungen geknüpft: Das Hilfswerk bringt die technische und organisatorische Expertise ein und trägt 90 Prozent der Kosten, die durch den Kauf von Rohren, Armaturen und anderem Zubehör anfallen. Die Gemeinde übernimmt die übrigen zehn Prozent in bar und stellt das lokale Baumaterial, etwa Sand, sowie die Arbeitskraft zur Verfügung.

Im steilen Hochland der Anden geht es schnell um viel Geld, wenn der Bau einer Wasserversorgung ansteht. Baumaterial ist nicht für ein Butterbrot zu haben. So kostet die Wasserversorgung von San Jorge rund 115000 US-Dollar. Der Grossteil entfällt dabei auf gute PVC-Rohre und Armaturen, die zu neun Zehnteln von SWISSAID bezahlt werden. Die Bevölkerung beteiligt sich zu zehn Prozent an den anfallenden Kosten – und trägt vor allem mit Muskelkraft zur künftigen Wasserversorgung bei. Über 48 Kilometer Gräben müssen im unwegsamen Gelände ausgehoben, ebenso viele Kilometer Rohre verlegt und acht Reservoirs gebaut werden – mit Pickel und Schaufel von Hand.

Zurück zur Gemeindeversammlung von Ende Juli: Keine drei Wochen nach der Projektpräsentation hatte das lokale Wasserkomitee das Geld beisammen. Das ganze Dorf hatte zusammengelegt, alle hatten nach Kräften einbezahlt, allen voran Maria Rodriguez, die endlich sauberes Wasser im Haus benötigt. Dann gab es kein Halten mehr: Bereits ab September gingen die Männer und Frauen mit Schaufel und Pickel ans Werk. Der Bau wird wegen des schwierigen Terrains jedoch noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Wieviel darf Wasser kosten?

Wie kommt es, dass ein Dorf überhaupt Gemeinschafts-Leistungen in diesem Umfang erbringen kann? Dies ist der «Minga» zu verdanken, eine von den Inka-Herrschern praktizierte und von den spanischen Kolonisatoren gerne übernommene Form der gemeinsamen Fronarbeit. Noch heute wird sie auf dem Land als Tradition und Instrument zur Selbsthilfe gepflegt.

Derzeit diskutieren die Mitglieder des Wasserkomitees über die neuen Tarife. Im alten System liess sich der Wasserverbrauch nicht messen – der Anreiz war daher klein, mit dem kostbaren Nass haushälterisch umzugehen. Neu werden alle Haushalte über einen Meter verfügen. Ein Grundbezug soll nach wie vor zwei Dollar kosten,

doch was darüber hinausgeht, wird mit einem Dollar pro Kubikmeter in Rechnung gestellt. So will das Komitee sicherstellen, dass die Ärmsten nicht aussen vor gelassen werden.

Und bitterarme Menschen gibt es in San Jorge einige. Dazu zählen nicht zuletzt die Rentnerinnen und Rentner, die vor 30 Jahren die erste Wasserversorgung der Gemeinde bauten. Monatlich bekommen sie bloss 50 Dollar – in Ecuador zu wenig, um den Alltag zu meistern. Doch auch sie sollen vom neuen Trinkwassersystem profitieren können.

Rudolf Fischer

.....
**WAS IHRE
SPENDE
BEWIRKT**



243 Franken

Mit dieser Spende tragen Sie beispielsweise im unwegsamen Gelände von San Jorge in Ecuador die Kosten für die Erschliessung eines Haushalts, der damit über sauberes Trinkwasser verfügt.

SWISSAID – Ihr mutiges Hilfswerk.
.....

«Fair-Food» und «Ernährungssouveränität»: Unterschriften für eine ökologischere Landwirtschaft für alle

«Fair-Food» und «Ernährungssouveränität», zwei Initiativen, widmen sich den SWISSAID-Anliegen einer sozialen und ökologisch nachhaltigen Landwirtschaft in der Schweiz wie auch im Ausland. SWISSAID unterstützt beide.



«Produkte aus fairem Handel sollen gegenüber Massensware aus Plantagen und Tierfabriken einen Marktvorteil erhalten.»

Die Initiative «Fair-Food» der Grünen Partei verlangt, dass die Lebensmittel aus einer naturnahen, umwelt- und tierfreundlichen Landwirtschaft stammen und unter fairen Arbeitsbedingungen hergestellt werden. Daher fordert sie vom Bund die Einführung von klaren ökologischen und sozialen Standards für importierte Lebensmittel.

Was «Fair-Food» konkret bedeutet

Die in der Schweiz geltenden Produktionsstandards sollen künftig auch für importierte Lebensmittel gelten. Damit werden die naturnahe und umweltschonende bäuerliche Landwirtschaft sowie der faire Handel gestärkt, denn 50 Prozent der in der Schweiz konsumierten Lebensmittel werden importiert, rund 20 Prozent davon aus Entwicklungsländern. Über Zolltarife sollen Lebensmittel aus nachhaltiger Produk-

tion und fairem Handel einen Marktvorteil gegenüber der Massensware aus Plantagen und Tierfabriken erhalten. So wird durch den Schweizer Konsum eine sozialere und umweltfreundliche Produktion im Ausland gefördert. SWISSAID fordert bei einer Umsetzung der Initiative allerdings, dass die Bäuerinnen und Bauern in Entwicklungsländern bei der Umstellung auf nachhaltige Produktionsmethoden unterstützt werden.

Die Unterschriftensammlung läuft bis Ende November 2015. Laut Parteisekretariat ist die Initiative (beid Red.-Schluss) auf gutem Weg, die 100 000 Unterschriften zu erreichen.

«Für Ernährungssouveränität – die Landwirtschaft betrifft uns alle» von Uniterre

Die Initiative unter dem Titel «Für Ernährungssouveränität – die Landwirtschaft betrifft uns



alle» stammt von der Bauerngewerkschaft Uniterre. Inhaltlich verlangt die Initiatorin die konsequente Anwendung des Prinzips der Ernährungssouveränität für die Schweiz, so wie ihn die Bewegung «La Via Campesina» in Lateinamerika versteht.

Was die «Ernährungssouveränität-Initiative» konkret bedeutet

Der Titel «Für Ernährungssouveränität – die Landwirtschaft betrifft uns alle» ist Programm. Die Initianten fordern eine umfassende Neuorientierung der Schweizer Landwirtschaftspolitik, hin zu einem verstärkten Fokus auf eine (agro)ökologische, soziale und vielfältige Produktion in der Schweiz. Diese ist auf die Bedürfnisse der Schweizer Produzenten ausgerichtet. Der internationale Handel ist dabei Teil des Systems, aber nicht dessen primäres Ziel. Exportsubventionen entfallen daher, weil diese zu Preisdumping in anderen Ländern führen. Für importierte Lebensmittel sind Zölle und Importquoten zum Schutz der lokalen, ökologischen und sozialen Produktion vorgesehen. Auch die problematischen Futtermittelimporte sind in diese Regulierung eingeschlossen. Direkthandel, regionale Vermarktungsstrukturen sowie bäuerliche Organisationen sollen vom Bund gefördert werden. Klar ist auch die Haltung zu genetisch veränderten Pflanzen und Tieren: Diese sollen verboten werden.

Die Unterschriftensammlung läuft bis März 2016, Stand Anfang September: 60 000 Unterschriften.

Fabio Leippert

- fair-food.ch
- souverainete-alimentaire.ch



Die Agenda 2030 geht uns alle an

Auf dem internationalen Parkett wurden kürzlich die nachhaltigen Entwicklungsziele der UNO verabschiedet – darunter die Abschaffung von Hunger und Armut bis zum Jahre 2030. Daran arbeitet auch SWISSAID tatkräftig mit.

Das Jahr 2015 wird in die Geschichte eingehen, denn nach drei Jahren Diskussion und Beratung hat die UNO-Vollversammlung im September die nachhaltigen Entwicklungsziele verabschiedet (Sustainable Development Goals, kurz SDG). Die Schweiz beteiligte sich aktiv an den Gesprächen über die 17 Ziele sowie die 169 Unterziele. Die Hilfswerke erhielten ebenso wie die Privatwirtschaft und die Universitäten Gelegenheit, die Schweizer Position mitzugestalten.

Die Ziele sind visionär und umfassend in ihrem Nachhaltigkeits-Anspruch, indem sie Soziales, die Umwelt und die Wirtschaft gleichermaßen gewichten. Allerdings sind es so viele Ziele, dass die Gefahr der beliebigen Umsetzung besteht, zumal das Engagement der Staa-

ten auf Freiwilligkeit beruht. Gleichzeitig sind die Ziele sehr komplex. Doch die Welt ist komplex und die Ziele werden unserer vernetzten Welt gerecht.

Wie wird die Agenda 2030 finanziert?

Die grösste Unbekannte bleibt die Finanzierung der ambitionierten Agenda. Obwohl im Juli dieses Jahres eine entsprechende Konferenz in Addis Abeba stattfand, fehlen konkrete Finanzaussagen. In der Schweiz steckten die Millennium-entwicklungsziele bis 2015 den zeitlichen Rahmen für die Forderung, dass 0,7 Prozent des Bruttonationalprodukts für die Entwicklungszusammenarbeit aufgewendet werde. Wir erinnern uns: Die Schweiz beschloss, bis Ende dieses Jahres 0,5 Prozent des BNP für die Entwicklungshilfe einzusetzen, ohne zusätzliche Erhöhungen zu konkretisieren. Die 0,7-Prozent-Forderung besteht weiterhin, doch sie ist nun durch keine Zeitvorgabe mehr definiert.

SWISSAID wird ihren Beitrag leisten

Die ersten zwei SDG-Ziele wollen Armut und Hunger in jeder Form beenden – Ziele, die auch SWISSAID verfolgt, indem wir die nachhaltige Landwirtschaft fördern. Mit den ersten Zielen

verbunden sind die Ziele für nachhaltigen Konsum und Produktion (SDG Nummer 12), Massnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels (13) sowie der Schutz von Ökosystemen, etwa der Wälder (15). Zum Ziel Nummer 6 – Zugang zu Trinkwasser – wird SWISSAID ebenfalls aktiv beitragen.

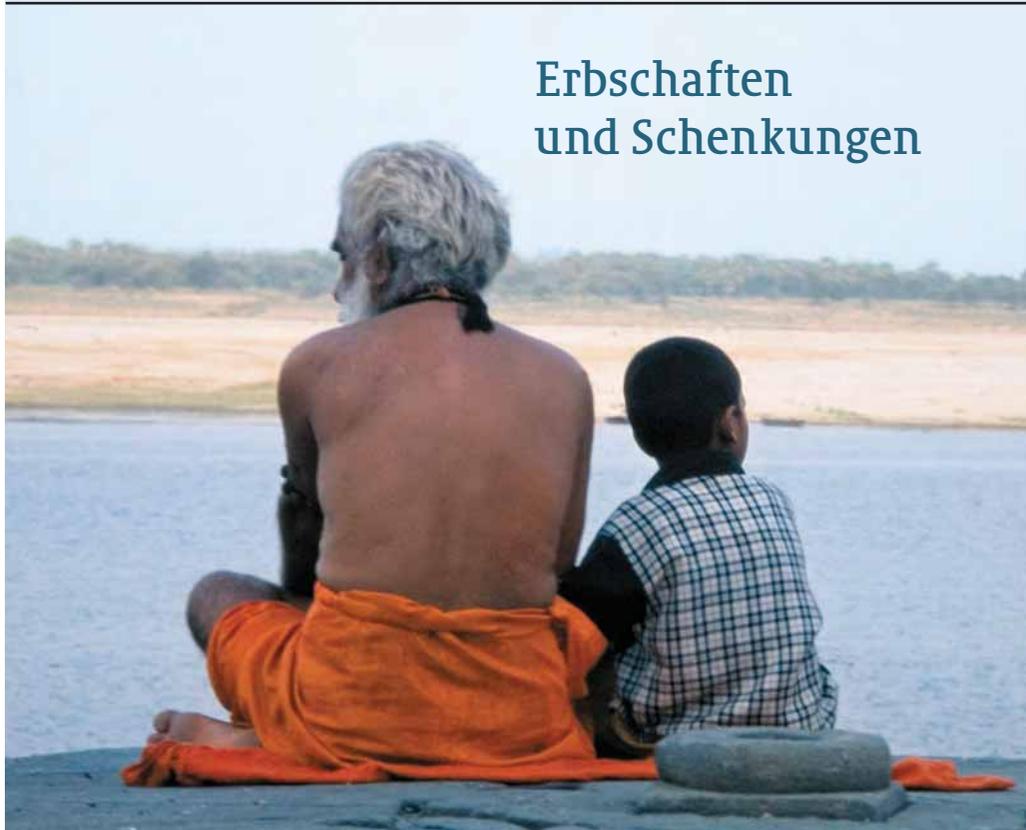
In unseren Tätigkeiten fördern wir zudem die Gleichstellung und setzen uns für eine friedliche Gesellschaft ein (Ziele 5 und 16), in denen alle gleichermassen Zugang zur Justiz haben. Ebenso teilen wir Ziel Nummer 10, die Verringerung von sozialer Ungleichheit innerhalb einer Gesellschaft.

Wir alle werden unseren Beitrag leisten

Die Agenda 2030 betrifft nicht nur Entwicklungsländer, sondern alle Staaten – auch die Schweiz. Die Schweiz wird ihre Nachhaltigkeitsstrategie an den SDG-Zielen auszurichten haben und wir alle werden einen Beitrag für eine nachhaltige und sozial gerechte globale Entwicklung leisten. Dazu zählt auch, dass wir in der Politik noch mehr dafür sorgen müssen, dass unser Handeln armen Bevölkerungsgruppen in Entwicklungsländern nicht schadet.

Caroline Morel

Erbschaften und Schenkungen



Über das Leben hinaus Gutes tun: Mit einem Legat oder einer Erbschaft zugunsten von SWISSAID zeigen Sie auch in Ihrem letzten Willen Solidarität und Nächstenliebe. Hinterlassen Sie bleibende Spuren – und schaffen Sie Zukunft für die Ärmsten dieser Welt.

Ein Legat an eine gemeinnützige Organisation ist eine ganz besondere Form der Spende. Sie setzen damit ein Zeichen für die nächste Generation und bringen noch einmal zum Ausdruck, was Ihnen am Herzen liegt. Gleichzeitig

schaffen Sie Klarheit – für sich selber und Ihre Angehörigen. Dennoch ist die Beschäftigung mit dem eigenen Testament keine einfache Aufgabe. Wir beraten Sie gerne.

In unserem Testament-Ratgeber finden Sie alle wichtigen Informationen praktisch zusammengestellt. Sie können die Dokumentation kostenlos per Mail oder mittels unten stehendem Talon bestellen oder unter der Nummer 031 350 53 69 anfordern. Unsere Legate-Verantwortliche, lic. iur. Pia Hiefner-Hug, behandelt Ihr Anliegen mit grösster Diskretion und beantwortet gerne alle Ihre Fragen. ZS



Bestelltalon

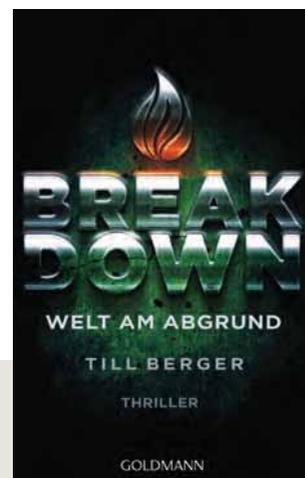
Bitte schicken Sie mir unentgeltlich den praktischen und nützlichen Testament-Ratgeber von SWISSAID.

Ich möchte meine Fragen mündlich klären, bitte kontaktieren Sie mich per Telefon.



Name	Vorname
Strasse	PLZ/Ort
E-Mail	Telefon
Datum	Unterschrift

Talon bitte einsenden an: SWISSAID, Lorystrasse 6a, 3000 Bern 5.



Klimawandel – einfach, spannend, unterhaltsam

Radikale Umweltschützer drohen, die gesamte Weltwirtschaft auf lange Zeit hinaus lahmzulegen, um so die Regierungen zu Einsparungen von Klimagasen zu zwingen. Weil die Öko-Terroristen ihre Drohung glaubhaft machen können, ist ihnen bald die halbe Welt auf den Fersen, vom Auftragskiller bis zum Polizisten und Politiker. Und natürlich darf auch ein amouröses Techtelmechtel zwischen zwei Wissenschaftlern nicht fehlen.

Wer die trockenen Informationen zum Klimawandel satt hat, die in zahllosen Artikeln immer aufs Neue abgehandelt werden, dem sei der Thriller «Breakdown – Welt am Abgrund» ans Herz gelegt. Spannend und auf unterhaltsame Art beschreibt der Schweizer Autor Till Berger in seinem Erstlingswerk den derzeitigen Stand der Wissenschaft. Die Informationen stammen dabei aus berufenem Mund, ist der Autor doch als Biologe und Umweltwissenschaftler für die Umsetzung der Nachhaltigkeitsstrategie des Bundesrats verantwortlich. PW

*Till Berger
Breakdown – Welt am Abgrund
Goldmann-Verlag
ca. 15 Franken im Buchhandel*

Fünf Jahrzehnte Grosszügigkeit

Seit Ende der 60er-Jahre unterstützt Andrée Epstein Bruschi SWISSAID mit «bescheidenen, aber regelmässigen» Spenden. Sie schätzt vor allem das Engagement für den Biolandbau.



Grand-Lancy, im Sommer, 9 Uhr morgens. Vor einem langgezogenen Wohnblock in der Genfer Vorortsgemeinde warten wir auf Andrée Epstein Bruschi. Im Gewirr der Sprachen aus aller Welt, das durch die sonnigen Strassen des Arbeiterquartiers Palettes klingt, geht die helle Stimme, die uns ruft, fast unter. Andrée, ganz in Weiss gekleidet, steht vor uns – eine freundliche, selbstbewusste Persönlichkeit.

Gutes tun

Andrée Epstein Bruschi liebt die Schweiz und die Berge, die sie von Kindsbeinen an mit der Familie und den Pfadfindern kennengelernt hat. Von ihrem Vater hat sie den Sinn fürs Teilen. Er war ihr ein Vorbild: Nach dem Zweiten Weltkrieg unterstützte er dauerhaft Flüchtlingswerke. Die «Guten Taten» der Pfadfinder bestärkten sie in ihrer Überzeugung, dass es wichtig ist, anderen zu helfen. «Bei den Pfadfindern habe ich Antworten auf viele Fragen gefunden und ich habe gelernt, dass man in den Bergen seine Seele stärken kann.»

Liebesmoleküle

In den 60er-Jahren nahm sie als Laborantin in Genf an der Entwicklung einer noch sehr jungen, aber vielversprechenden Wissenschaft teil: der Molekularbiologie. Bei der Arbeit lernte sie ihre grosse Liebe Richard kennen, einen amerikanischen Forscher, der sich auf die Genetik spezialisiert hatte. Die beiden liessen sich in Grand-Lancy nieder, wo Andrée Epstein Bruschi auch nach dem Tod von Richard 2011 wohnen blieb. Das Paar lebte die Überzeugung weiter, dass die Solidarität mit den Ärmsten eine Pflicht

Von den Pfadfindern die gute Tat, vom Vater den Sinn fürs Teilen: Grosszügigkeit wurde Andrée Epstein Bruschi fast in die Wiege gelegt.

ist: 1968 begannen sie, SWISSAID zu unterstützen, und Andrée Epstein Bruschi tut es noch heute. Wie viele Tausend Männer, Frauen und Kinder mögen es sein, die Andrée und Richard ein besseres Leben verdanken?

Von der Nahrungsmittelindustrie zur Biolandwirtschaft

Zu Beginn ihrer beruflichen Laufbahn machte Andrée eine Lehre bei Nestlé in Vevey. «Früher war dieser Multi nicht so oft in den Schlagzeilen wie heute», sagt sie. Nach einer dreijährigen

Ausbildung in Boston wurde sie Teil des Research-Teams im Departement Molekularbiologie der Universität Genf, wo sie 28 Jahre lang wirkte. Trotz – oder gerade wegen – ihrer wissenschaftlichen und beruflichen Karriere lehnt sie die Einführung von gentechnisch veränderten Organismen in der Landwirtschaft ab. «Uns fehlt die Erfahrung», sagt sie. «Wir brauchen die Agroökologie. Wertvolles Ackerland wird durch Minen und die Agroindustrie verschmutzt. Mit Biolandbau muss es wieder fruchtbar gemacht werden.»

Mit 84 Jahren ist Andrée Epstein Bruschi gesund und gut zu Fuss. Jeden Morgen macht sie einen Spaziergang durch das Quartier und interessiert sich sowohl für die Lokalpolitik als auch für das globale Geschehen. Mit Interesse liest sie den SWISSAID-Spiegel und besucht auch gerne die von SWISSAID organisierten Veranstaltungen. Deshalb kennt sie sich wie keine Zweite aus bei den Projekten, die sie unterstützt.

Sébastien Dutruel



Ein Esel für arme Bauernfamilien

Der Esel ist ein Tausendsassa: Er rettet Leben, indem er kranke oder betagte Menschen zur nächsten Krankenstation schafft. Oder er karrt Ernte-Überschüsse zum lokalen Markt, damit die Bauernfamilien sie verkaufen können. Mit einem Esel machen Sie doppelt Freude: Einer armen Familie und einem lieben Menschen, in dessen Namen Sie das wackere Tier spenden. Versandkostenfrei.

Preis: Fr. 79.–

Ideale Weihnachtsgeschenke für Gross und Klein sowie Urkunden finden Sie unter www.shop.swissaid.ch

Weihnachtsbestellungen müssen bis zum 21. Dezember bei uns eintreffen, damit Sie die Geschenke sicher unter den Baum legen können.

Handgefertigte Tage- und Notizbücher

Das einzigartige Geschenk: Notizbücher mit patchworkartigem, reich verziertem Umschlag. In das handgeschöpfte Papier (50 Seiten) sind Blütenblätter eingepresst. Jedes Buch ist ein Unikat, das von Kunsthandwerkerinnen in Indien hergestellt wird.

**Erhältlich in zwei Formaten:
etwas grösser als A4: Fr. 29.–
etwas kleiner als A5: Fr. 22.–
Im Set: Fr. 45.–**



20 Orangenbaum-Setzlinge

Dank Orangenbäumen finden Kleinbauern ein Auskommen. Die Bäume wachsen relativ schnell, sodass die Familien bald die ersten Früchte ernten können. Im Biolandbau ebenso wichtig: Mit ihren Wurzeln wirken die Bäume der Erosion entgegen. Versandkostenfrei.

Preis: Fr. 50.–



Bestelltalon

Ein Esel für arme Bauernfamilien

Anzahl Esel à Fr. 79.–, der einer Bauernfamilie hilft, Waren zum Markt zu karren oder Leben rettet, indem er kranke oder betagte Menschen zur nächsten Krankenstation schafft.

20 Orangenbaum-Setzlinge

Anzahl Schenkungsurkunde à Fr. 50.–

Wunderschöne Tagebücher aus Indien

Anzahl Tagebuch gross à Fr. 29.–

Anzahl Tagebuch klein à Fr. 22.–

Anzahl Tagebuch-Set à Fr. 45.–

SWISSAID-Fonds für die Zukunft

Ich möchte wissen, wie ich bei einem Testament oder einer Schenkung vorgehen kann. Bitte senden Sie mir die Dokumentation.

Alle Preise verstehen sich ohne Porto und Versandkosten. Geschenkartikel und Urkunden werden Ihnen separat in Rechnung gestellt.



Fotos: Hugo Schild

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie den vorgedruckten orangen Einzahlungsschein für Ihre Spende benutzen. So können wir Spesen sparen. Schicken Sie uns Ihre allfälligen Bemerkungen bitte mit einem separaten Brief oder mit diesem Talon.

Bemerkungen zu meiner Spende. Bitte setzen Sie meine Spende wie folgt ein:

Projekt		
Land	Thema	
Name	Vorname	Referenz-Nr.
Strasse	PLZ/Ort	Telefon
Geburtsdatum	E-Mail	
Datum	Unterschrift	

Talon bitte einsenden an: SWISSAID, Lorystrasse 6a, 3000 Bern 5.

